



Der handikapierte Gott

Er hat keine Hände und keine Füße. Seine Augen sehen die Sonne nicht. Seine Ohren hören keine Musik. Sein Mund sagt kein Wort. Seine Nase riecht keine Rose.

Nichts ist handikapierter als die Liebe. Sie kann keine Peitsche schwingen, um den Geliebten auf Trab zu bringen. Sie kann keinen Scheiterhaufen anzünden, um den Treulosen zu verbrennen. Sie kann keine Gefängnisse bauen, um den Widerspenstigen zu zähmen. Sie kann keine Atombomben konstruieren, keine Bakterien züchten, keine chemischen Kampfmittel entwickeln. Das ganze ABC-Arsenal ist für die Liebe undenkbar: sie kommt nicht einmal auf den Gedanken, mit Abschreckung sei die Menschheit auf die rechte Bahn zu lenken. Schwert, Panzer, Bomber, Raketen, das sind Wörter, die nicht im Lexikon der Liebe stehen. Liebe kann nichts erzwin-

gen, sie kann keine Angst machen. Nichts ist so machtlos wie die Liebe. Gott ist die Liebe.

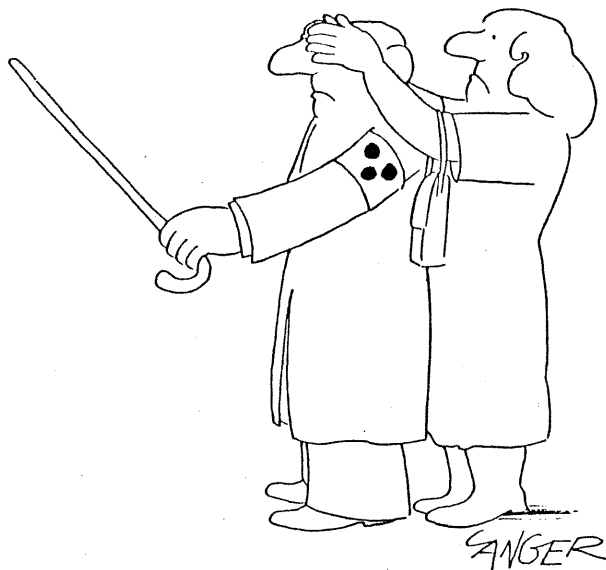
Es haben sich immer wieder Menschen gefunden, die Erbarmen hatten mit dem handikapierten Gott. Einer dieser Menschen heisst Jesus von Nazaret. Seinen Namen haben alle Christen gehört. Von seinem Leben haben sie alle gehört, dessen Bogen sich spannt von der Krippe bis zum Kreuz. Doch die Christen wussten nichts rechtes anzufangen mit Krippe und Kreuz. Sie sind ja Zeichen der Ohnmacht. Einen mächtigen Gott wollten die Christen haben. So überzogen sie Krippe und Kreuz mit Gold, dem glänzenden Metall, dem Königsmetall, dem Symbol der Macht. Macht wollten sie in die Hand ihres Gottes legen. Doch Macht ist nur in den Händen der Götzen. Der wirkliche Gott hat nicht einmal Hände, die Macht zu halten. Gott ist handikapiert. Götzen sind nicht handikapiert. Sie lärmen, und die Menschen ducken sich. Sie schelten, und die Menschen verkriechen sich. Sie stehen auf Balkonen hoch über den Menschen und nehmen huldvoll die Ergebenheit der Menge entgegen. Sie sind sehr tüchtig, die Götzen. Ein Wink von ihnen, und schon melden eilige Lakaien: "Befehl ausgeführt!" Es mangelt ihnen an nichts, den Götzen. Den Armen, die begehrtlich zu ihnen emporschauen, geben sie sich als Götter, oder zumindest als deren Stellvertreter. Die Armen wehren sich nicht. Sie sind geblendet und betäubt, gelähmt und gefangen, erschlagen vom Glanz der Macht und des Reichtums ihrer Götzen.

Gebldet, und deshalb blind.

Betäubt und deshalb taub.

Gelähmt, gefangen und erschlagen.

Das sind die alten Menschheitserfahrungen, die schon im alten Judenvolk den Profeten Jesaja zum Träumen anregten. Er träumte von Blinden, die anfangen Bilder zu malen. Von Gelähmten, die zum Tanz gehen. Von Tauben, die ein Orchester gründen. Von Gefangenen, die ihre Ketten abschütteln. Von Erschlagenen, die zu leben beginnen.



Jesus von Nazaret hat diesen Traum weitergeträumt. Als der Täufer bei ihm nachfragen liess, ob er, der Jesus von Nazaret, denn nun der Gesandte Gottes sei oder nicht, wies Jesus darauf hin, dass der Traum des Profeten Jesaja drauf und dran sei, Realität zu werden. Jesus hatte Erbarmen mit dem handikapierten Gott. Die Handikapierten der Welt waren für ihn Zeichen des lebendigen Gottes. Er sah Gott nicht bei den Mächtigen, die sich bedienen lassen, sondern bei den Ohnmächtigen, die wehrlos ausgeliefert sind. Das Ende vom Liede war, dass er selbst wehrlos wurde, ausgelacht, festgenagelt und erschlagen. Seine Augen hatte er den Blinden vermacht, seine Ohren den Tauben, seine Arme und Beine den Gelähmten, seine Freiheit den Gefangenen. So lebt er nun das Leben des

handikapierten Gottes. Und wartet auf Menschen, die für seine blinden Brüder sehen, für seine tauben Brüder hören, für seine gelähmten Brüder gehen. Er wartet auf Menschen, die seinen hungernden Brüdern das Brot brechen, die für seine geistig handikapierten Brüder denken, die seinen ausgestossenen Brüdern Solidarität anbieten, die seinen armen Brüdern eine hoffnungsträchtige Nachricht sagen.

Indem Menschen handikapierten Brüdern eine Chance geben, bekommt der handikapierte Gott auch eine Chance. Denn dann wird offenbar, dass die ohnmächtige Liebe mehr vermag als die Macht der Götzen, dass die Liebe stärker ist als der Tod. Und Gott ist die Liebe. Nichts anderes ist Gott. Jupp Wagner

11. NON-GUERISON D'UN HOMME A LA MAIN DESSECHÉE

Anatole entra de nouveau dans une église, un dimanche. Et il y avait là un homme qui avait une main desséchée. Et ils l'épiaient pour voir s'il allait le guérir. Il dit à l'homme qui avait la main desséchée : « Lève-toi, là devant tout le monde. » Puis il leur dit : « Est-il permis, le dimanche, de dire la vérité dans une église ? » Mais eux se taisaient. Alors, promenant sur eux un regard de colère, navré de l'endurcissement de leur cœur, il dit à l'homme : « Je voudrais bien que tu puisses étendre ta main, mais je n'y peux rien, je ne suis ni médecin ni magicien, je ne suis qu'un homme. Or, que peut un homme pour un autre homme ? Peu de choses... Ça te dirait qu'on aille boire un verre ensemble ? » Et ils sortirent tous les deux. Aussitôt, les bigots et les bourgeois tiennent conseil contre lui, en vue de le perdre. M.Clévenot, Le contre-évangile d'Anatole I, p.25

